

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 7

Artikel: Keltische Wörter im Deutschen
Autor: Häne, Rafael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ech. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Keltische Wörter im Deutschen — Die abgedeckte Tauchgrube — Lehrbuch der Pädagogik — Schulausgaben — Bücherchau — Kathol. Lehrerverein der Schweiz — Beilage: Die Lehrerin Nr. 2.

Keltische Wörter im Deutschen

Von Dr. P. Rafael Häne

Die Urgeschichte der Germanen liegt im Dunkel. Zur Zeit, wo sich dieses Dunkel etwas zu lichten beginnt, etwa um 500 vor Christus, finden wir sie in der norddeutschen Tiefebene, zwischen Weser und Weichsel. Im Osten stoßen sie an baltisch-slavische Völkerschaften. Im Süden, ungefähr auf der Linie des deutschen Mittelgebirges und im Westen, wo die Weser die Grenzscheide bildet, haben sie Kelten zu Nachbarn. In der Folgezeit verbreiterte sich die Berührungssfläche zwischen Germanen und Kelten noch um ein bedeutendes. Beide Völker schoben sich nämlich in gewaltigem Drang nach Osten, so daß etwa 200 vor Christus die große Linie von der Rheinmündung bis zur Donaumündung quer durch ganz Europa hindurch die Grenze zwischen beiden Völkern bildete. Daß unter diesen Verhältnissen die Kelten den Germanen geradezu als das Fremdvolk schlechthin erschienen, ist begreiflich und findet seinen sprachlichen Niederschlag darin, daß unser welsch (althochdeutsch: walahisk) auf den Namen einer keltischen Völkerschaft, auf die noch zu Cäsars Zeit in Mitteldeutschland sesshaften Volcae, zurückgeht.

Die Kelten waren den Germanen in wirtschaftlicher Beziehung bedeutend überlegen, sind doch sie die eigentlichen Träger der urgeschichtlichen, an Verkehrsgütern und -mitteln reichen La Tène-Kultur, die, blühend durch gewerbliche Technik, sich namentlich in Gallien durch vielgestaltige Münzprägungen auszeichnete. Ihr Gebiet war der breite Streifen zwischen dem deutschen Mittelgebirge und den Mittelmeerländern. Sie erfüllte also Süddeutschland, die Donauländer und Frankreich.

Rhein und Donau mit ihren Nebenflüssen bezeichnen ihre wichtigsten Verkehrsadern. Auch mit dem deutschen Norden bestanden Handelsbeziehungen. Wie, in welchem Umfang und in welchen Formen sich dieser Verkehr abspielte, läßt sich nicht mehr ermitteln. Jedenfalls war er nicht unbedeutend. Und zwar wird dabei das noch unentwickelte, das ärmere, aber strebsame und aufnahmefähige germanische Volk der nehmende, das höher gebildete, reichere und entwickelte Volk der Kelten der gebende Teil gewesen sein. Einzelne Gräberfunde bezeugen uns die Einfuhr keltischer Metallwaren: Kupfer, Zinn, fertige Bronze-Mischung, Gold, Silber, Eisen usw. kommen vor. Dann fand man fertige Metallwaren in Form mannigfacher Schmucksachen, Waffen, Werkzeuge, Geräte, tägliche Gebrauchsgegenstände.

Das sprachliche Ergebnis dieser Zustände ist nur noch zum kleinen Teil festzustellen und erscheint deshalb viel geringfügiger, als es tatsächlich gewesen ist.

Die Wörter Eisen, Blei, (keltisch: blivo- blaues Metall) Lot, das ursprünglich auch Blei bedeutet und erst später in die Bedeutung von Bleigewicht übergegangen ist, ferner Ger (= Wurfspieß) und Brünne (= Brustpanzer) stammen aus diesem keltisch-germanischen Handelsverkehr.

„Als Kriegswerkzeug haben wir jedenfalls auch die Gabel von den Kelten übernommen (irisch: gablu). Bald wurde sie zum friedlichen landwirtschaftlichen Gerät (althochdeutsch: mistgabala, gartgabala) und drang im Mittelalter aus dem Stall in die Küche vor, wo sie zum Transhie-

ren diente (Vleischgabel). Erst im Anfang des 16. Jahrhunderts gelangte sie unter dem Einfluß einer verfeinerten aus Italien stammenden Tischgabel als Eßgerät in das Speisezimmer und in die Hände der Herrschaft." Unter den Erzeugnissen, die die Germanen von den Kelten übernahmen, ist auch der irdene Pott zu erwähnen. Allerdings haben germanische Frauen schon sehr früh aus Lehm Gefäße geformt; doch lebte in der deutschen Sprache keine allgemein gültige Bezeichnung dafür. Topf kommt erst im Mittelhochdeutschen vor, Haufen ist nur oberdeutschen Dialekten eigen. Wohl am Niederrhein, wo die Germanen und Kelten eng beieinander saßen, ist dann das keltische Pott in unsere Sprache aufgenommen worden. Im Zusammenhang mit gewissen Kleidungsstücken kamen aus dem Keltischen Rod und Hose in unsere Sprache. Auch der Name Leder, der einer feineren Verarbeitung der Tierhäute sein Dasein verdankt, stammt aus dem Keltischen. Pferde hatten die Germanen allerdings von Alters her. Aber ihre Rasse waren unansehnlich und klein. Im Gegensatz dazu blühte bei den keltischen Galliern die Pferdebezücht, und alte Schriftsteller rühmen die Schönheit der gallischen Stuten. Infolge der Berührung mit den Kelten wurde nun das altgermanische, nicht veredelte diluviale Wildpferd durch die keltischen Reit- und Wagenpferde verdrängt und auch der altgermanische Name für Pferd, ehu, (verwand mit lateinisch equus), ging verloren. An seine Stelle trat das aus dem Keltischen stammende marah, das dem heutigen Mähre entspricht, womit in alter Zeit keineswegs ein verächtlicher Nebensinn verbunden war. Auch die damit in Beziehung stehenden Wörter reiten und Karren gehen auf keltische Vorfahren zurück.

Ein weiteres Zeugnis für die engen germanisch-keltischen Beziehungen sind die Eigennamen. Es scheint damals Mode gewesen zu sein, den Kindern der germanischen Vornehmen keltische Namen zu geben. So tief ins graue Altertum gehen auch die Vorfahren unserer heutigen „Jaques“ und „Johann“ zurück, so tief sitzt dem guten Deutschen seine auch heute noch so lebenskräftige Fremdtümel im Blute. Ariovistus, Marobodus, Teutobodus,

Malorix Boiokalkus, die wir aus der Geschichte kennen, waren Germanen mit keltischen Namen.

Auch im Wort Böhmen steckt ein keltischer Name. Die Boier, ein keltisches Volk, nannten ihre Wohnsitze Boihaemum = Heimat der Boier; daraus entstand zunächst Böhme und hierauf Böhmen. Daß im Welsh ebenfalls ein keltischer Volksname liegt, der der Volcae, habe ich schon erwähnt, damit gehören auch Welshland, Wallone, Welshkohl, Walnuß (früher Welsh- oder Walchnuß) in diesen Kreis.

Nicht nur wirtschaftlich, auch politisch waren die Kelten den Germanen überlegen. Die Germanen lebten in losen Stammverbänden, während die Kelten sich einer straffen staatlichen Ordnung fügten und so gegen außen eher als ein geschlossenes Volk handelnd auftreten konnten. So ist es denn nicht verwunderlich, daß die Germanen von den Kelten Wörter des staatlichen Lebens übernahmen. Die Wörter Amt und das Reich sind auf Entlehnung aus dem Keltischen zurückzuführen. Auch andere Bezeichnungen der Rechtssprache wie Geißel, Eid und Erbe gehen auf das Keltische zurück. Aus der politischen Überlegenheit der Kelten hat man geradezu ein Untertanenverhältnis zwischen Germanen und Kelten folgern wollen. Ein Beweis aber, der sich einzig auf Wortentlehnungen stützt, ist nicht stichhaltig. Die jahrhundertelange Nachbarschaft erklärt sie genügend. Und dann scheint alles, was wir über die Germanen wissen, ein Untertanenverhältnis auszuschließen, findet doch Tacitus gerade in der Tributpflichtigkeit eines Volkes den Beweis, daß es nicht germanischer Abkunft sein könne. Ferner haben die Römer ohne nennenswerte Schwierigkeiten den gesamten keltischen Länderbesitz ihrem Reich einverleibt, während sie an den im Grunde genommen bedeutend stärkeren Germanen jahrhundertlang zu schaffen hatten und sie trotzdem nicht unter ihr Joch zwingen konnten. Das Aufgehen des keltischen Galliens im römischen Reich hatte gewaltige innere Umwandlungen zur Folge. Die keltische Kultur wurde von der römischen abgelöst und die keltische Sprache wich dem Lateinischen, sodaß um diese Zeit der Einstrom keltischer Wörter ins Deutsche versiegte.

Die abgedeckte Sauchgrube

und das sorglos aufgehängte Schießzeug haben schon viel Unheil gestiftet. Die Zeitungen bringen regelmäßig solche Nachrichten, ja häufig, und ich denke, es geht andern jedesmal wie mir: ich kann einen regelrechten Zorn gegen diese Sorglosigkeit nicht unterdrücken. Bei mir kommt es allemal noch vor dem Mitleid. Und dann drängt sich mir nun schon sozusagen zwangsweise unmittelbar der Gedanke an die Sorglosigkeit vieler Leh-

rer auf. Ich meine nicht etwa einen Mangel an Berufseifer, an Standesbewußtsein, an Sparsamkeit; ich meine die Sorglosigkeit gegen die vielen bösen Zufälligkeiten und Geschehnisse, die das Lehrleben ungeahnt erschweren und besonders auch mit materiellen Sorgen belasten können.

Da überschreitet z. B. einer gerade im übermäßigen Eifer das richtige Strafmaß, trifft vielleicht noch „zufäl-